

## [30] 2. DIE EINHEIT DER THEOLOGIE ALS AUFGABE<sup>1</sup>

Meine Herren, liebe Kommilitonen!

Wir haben Sie zur feierlichen Immatrikulation hierher gebeten und veranlassen Sie, sich ausdrücklich zu den Statuten unserer Fakultät zu bekennen. Das muss mehr sein als ein überkommener akademischer Brauch: Sie sind damit akademischer Bürger, verantwortliches Glied unserer Fakultät. Diese ist ja keine Anstalt, die ausschließlich von oben her, durch behördlichen Willen organisiert ist und von Ihnen lediglich benutzt wird, um die nicht vermeidbaren Voraussetzungen für Ihr Berufsziel zu schaffen. Die Fakultät versteht sich als eine Corporation, die von ihren Gliedern getragen wird und deren Leben davon abhängt, wie weit jedes einzelne Glied an seiner Stelle und nach seinem Maß sich empfangend und gebend in das Ganze einordnet.

Die mittelalterliche Universität, die selbst noch in unserer säkularisierten und technisierten Welt als heimliches oder ausgesprochenes Richtbild angesehen wird, war ja im ursprünglichen und ersten Sinn *Universitas magistrorum et scholarium*, der korporative Zusammenschluss, die Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden, wo auch der Lernende bald Lehrverpflichtung bekam, wenigstens aber Mitverantwortung für das Ganze zu tragen hatte. Die Universität unserer Zeit krankt daran, dass es wegen der Masse der Studierenden nicht mehr zu einem persönlichen Verhältnis von Professoren und Studenten kommt, ja nicht kommen kann. Alle Versuche zur Universitätsreform möchten deshalb den Mammutbetrieb aufgliedern und überschaubar machen, um so die Begegnung wieder zu ermöglichen und den Studenten aus der bloß rezeptiven Haltung herauszulocken. Mag das draußen schier unmöglich sein, bei unserer Fakultät besteht diese Notlage nicht; von Überfüllung kann man da nicht reden, unter anderem Gesichtspunkt werden wir sagen: leider nicht reden. Bei gut 200 Studenten und 15 Dozenten stehen der *Universitas magistrorum et scholarium* keine äußeren Schwierigkeiten entgegen, könnte jeder Student in ein engeres Schülerverhältnis zu einem Professor treten, ohne dass dieser zeitlich zu sehr beansprucht ist, kann aber auch jeder Student von wenigstens einem Professor soweit gekannt sein, dass dieser sich auch ohne besondere Examina ein Bild über die Weise [31] von dessen Studium machen kann. Deshalb können wir ja auch auf besondere Eingangsprüfungen für die Hauptförderung des Honnefer Modells verzichten. Kurzum: wenn der Student es nicht vorzieht, wie man es ihm heute sonst vorwirft, in einer gewissen Anonymität unterzutauchen, dann ist an unserer Fakultät eine Chance gegeben wie sonst kaum irgendwo. So möchte ich Sie um offene, verantwortungsfreudige Mitarbeit bitten. Fassen Sie uns nicht als bloße Ausbilder auf, sondern als Kommilitonen, als Menschen, die mit Ihnen um die Wahrheit ringen und kämpfen. Es geht ja für Sie nicht darum, fertige Ergebnisse von uns zu übernehmen, dazu reichten ja auch Lehrbücher, sondern mit uns einzutreten in den Erkenntnisvorgang, in die Bemühung um die Wahrheit und in ihren Vollzug.

Sie alle wollen Priester werden und wir, Ihre akademischen Lehrer, sind es. Das ist nicht unerheblich für unser wissenschaftliches Bemühen. Priester sein heißt doch, in besonderer Weise in die Koexistenz mit Christus getreten sein und Ihn in der Wortverkündung und der Repräsentation Seines Opfers vor den Menschen darstellen dürfen und müssen. Dieser Christus ist aber auch die Wahrheit schlechthin, das Wort über Gott und so die Mitte und der Inbegriff unserer Wissenschaft. Er allein gibt Zugang zu dem unzugänglichen Licht, in dem das Leben des Dreifaltigen Gottes sich vollzieht. So würden wir als Wissenschaftler versagen, wenn nicht immer wieder in unseren Bemühungen, wenn auch manchmal erst am Ende langer, scheinbar religiös gleichgültiger Untersuchungen, Er, das personhafte Wort Gottes, in seiner Größe und Heilsmacht aufleuchtete.

---

<sup>1</sup> Ansprache des Dekans bei der feierlichen Immatrikulation am 6. Mai 1961 in Trier.

Hier habe ich allerdings eine echte Schwierigkeit berührt, mit der vor allem Sie als junge Semester rechnen müssen: Sie alle wollen, wie gesagt, zuerst und zuletzt Priester werden, d.h., Sie wollen Christus näherkommen und befähigt werden, Sein Werkzeug zu sein. So erwarten Sie mit Recht von der Theologie, dass sie Gott bezeugt, wie er sich in Christus erschlossen hat und unser Heil wirkt, dass sie das Wort Gottes darlegt und erklärt, das da ist Christus der Herr. Ich könnte mir denken, dass deshalb mancher von Ihnen enttäuscht, zumindest ungeduldig wird, wenn er sich nun jahrelang mit Philosophie, Geschichte, ja mit hebräischen oder griechischen Vokabeln abgeben soll, von Christus aber wenig, ja unmittelbar vielleicht zunächst nichts erfährt. Selbst in den späteren Jahren Ihres Studiums ist diese Schwierigkeit nicht ganz behoben. Seit dem 18. Jahrhundert ist die theologische Wissenschaft in immer mehr Einzeldisziplinen oder Fächer aufgegliedert, ja aufgespalten. Damit ist die Gefahr gegeben, dass die Einheit der Theologie verlorengeht und bei ihrer Verästelung unter Hinzunahme immer neuer Hilfswissenschaften ihr eigentlich theologischer Charakter in den Hintergrund tritt. Heißt das aber nicht, Ihnen den Blick auf Christus zustellen?

[32] Gestatten Sie mir ein Bild: Wie das Licht durch ein Prisma in viele Farben zerstreut wird, damit zwar eine größere Vielfalt gewonnen wird, aber die lichte Durchsichtigkeit verlorengeht, so ist Christus, das Wort Gottes, gleichsam in die vielen Fächer der Theologie entfaltet. Damit wurde zwar ein größerer Reichtum deutlich, ging aber auch die lebendige Einheit und die unmittelbare Anschaulichkeit seiner Person verloren.

Sie, die jetzt mit einer Jugendfrische und glühenden Christusliebe Ihr Studium beginnen, stehen damit in der Gefahr einer falschen Ernüchterung, ja Unterkühlung. Sicher kann man da sagen, dass Ähnliches mit jedem akademischen Studium gegeben ist: der junge Mediziner möchte Menschen helfen und ihnen Gesundheit schenken, hat es aber zunächst jahrelang mit Skeletten und der Anatomie von Leichen zu tun. Der für die Dichtung begeisterte Germanist hat zuerst für ihn vielleicht recht trockene und mühselige Sprachgeschichte zu treiben, bevor er an die Interpretation von Gedichten gehen darf. Akademisches Studium bedeutet nun einmal die Bereitschaft zu langwierigen Umwegen oder besser zum Bau von tiefen Fundamenten, zu deren Wesen es gehört, dass sie im Boden stecken und man keinen Staat mit ihnen machen kann.

Doch diese Antwort wird Sie nicht befriedigen. Ich könnte deshalb versuchen, Sie damit zu beruhigen, dass wir Professoren alle bemüht sind, auch bei scheinbar abwegigen Erörterungen, sei es im Sprachunterricht, in der Philosophie, der Gesellschaftslehre, der Moral oder Geschichte, schließlich doch Christus aufleuchten zu lassen. Noch besser, ich könnte Ihnen aufweisen, wie alle Fächer der Theologie den einen Christus und die in Ihm geschehene Selbsterschließung Gottes zum Gegenstand haben: Die Apologetik oder Fundamentaltheologie weist die Tatsächlichkeit der in Christus geschehenen und von der Kirche verkündeten Offenbarung auf. Die Exegese erklärt den unmittelbaren Sinn der im Wort der Schrift niedergeschlagenen Offenbarung in Christus. Das Bemühen um die biblischen Sprachen ist die gehorsame Hinnahme der Tatsache, dass Gott sein Wort nun einmal in diesen Sprachen hat für uns laut werden lassen. Die Dogmatik ist die systematische Darstellung der Christusoffenbarung an Hand der Formulierungen des kirchlichen Lehramtes. Die Moral weist die Verpflichtungen auf, die sich aus der uns in Christus geschenkten Gotteskindschaft ergeben. Die Kirchengeschichte legt den Gang des in der Kirche fortlebenden Christus durch die Jahrhunderte dar. Die Liturgik zeigt, wie das Erlöserwirken Christi sich in der Kirche fortsetzt und das Kirchenrecht zeugt von der Bemühung des mystischen Leibes Christi um die ihm gemäße äußere Ordnung. Religionspädagogik, Pastoraltheologie und Homiletik erläutern Wege und Methoden, die Menschen Christus zuzuführen und ihnen sein [33] Wort zu erschließen. Wenn wir weiter ernst damit machen, dass im Logos alles erschaffen ist, und Christus die Fülle und Erfüllung aller Wirklichkeit ist, dann werden wir auch in der Philosophie, in der Weisheit der Menschen die *logoi spermatikoi* wiederzufinden vermögen

gemäß dem Optimismus der Ostkirche, die auf den Ikonostasen ihrer Kirchen auch Plato und Aristoteles darstellt und sie nicht tief unter den Propheten stehen lässt.

So bedarf es keiner großen Interpretationskünste, um den einen Christus in der Vielfalt unserer theologischen Disziplinen grundsätzlich aufzuweisen. Sie werden diesen Christus aber nur finden, bzw. festhalten, und sich vor der eben genannten Gefahr der Unterkühlung bewahren, wenn Sie Ihrerseits gleichsam Prisma sind und umgekehrt das in die vielen Farben zerstreute Licht wieder sammeln zu der lebendigen Gestalt: Jesus Christus. Ich meine damit folgendes: Die Verästelung in die vielen Fächer ist eine Tatsache, die wir hinnehmen müssen, die wir, Sie noch weniger als ich, rückgängig machen können. Vielleicht ist diese Spezialisierung auch notwendig, wenn die Theologie der Vielfältigkeit der Offenbarung gerecht werden und ihre vielseitigen Beziehungsmöglichkeiten zur Wirklichkeit der Welt aufweisen will. Umso mehr müssen Sie sich selbst um die Einheit der Theologie bemühen, das heißt, das Wort Gottes an seiner Quelle suchen, wo der Strom noch nicht in die vielen Arme der theologischen Fächer verästelt ist. Diesen ganzen Christus finden Sie in der Hl. Schrift, in der Liturgie und in den Schriften der Kirchenväter. So kann ich mir keinen lebendigen Theologen denken, der sich nicht vom ersten Tage seines Studiums an um die Hl. Schrift des AT und NT bemüht, einmal, ja zweimal während seines Studiums die gesamte Hl. Schrift liest. Das ist nicht nur eine Sache seines geistlichen Lebens, sondern seiner theologisch-wissenschaftlichen Bildung. Wer wollte beides auch voneinander trennen. . . Pius XII. sagt in seiner Enzyklika *Divino afflante Spiritu* (30. September 1943) von der Hl. Schrift: „In diesem vom Himmel verliehenen Schatz sieht die Kirche die kostbarste Quelle und die göttliche Norm für ihre Glaubens- und Sittenlehre.“ Wenn das so ist, dann müssen Sie aber auch aus dieser Quelle schöpfen und für sich diesen Schatz schon gehoben haben, bevor Sie Dogmatik und Moral studieren. Ähnliches gilt von der Liturgie: In der lebendigen Feier, in der vorbereitenden Bemühung um die Texte begegnen wir Christus in seiner ganzen Fülle, freilich ohne dass die Wahrheit über ihn darin schon analysiert und reflektiert ist, weshalb die Theologie der Schule für uns notwendig hinzukommen muss. Was nützt es schließlich, wenn wir die Jugendfrische der alten Kirche nur in einigen abgezogenen Sätzen der Lehrbücher kennen, aber nicht die Briefe des hl. Ignatius, den Brief an Diognet und wenigstens einige Schriften des hl. Augustinus wirklich gelesen haben.

[34] Sagen Sie nicht, mit diesem Ruf *ad fontes*, zurück zu den Quellen, würde ich Ihnen neue Lasten auflegen zu denen, die Sie ohnehin kaum bewältigen. Es ist ja keine Belastung für den Geographen, wenn ich ihn einlade, die Länder, die er bisher nur aus Büchern kennt, wirklich zu bereisen. So wird Ihr Studium erst Fleisch und Blut annehmen und die so leicht verlorene Einheit und Ganzheit in Christus gewinnen, wenn Sie diesen Christus suchen im Wort der Hl. Schrift und der Liturgie. Dann wird aber, so kann ich Ihnen versichern, das Studium der Theologie kein bloßer *Labor improbus* sein, sondern eine frohe und spannungsreiche Sache. Freilich zugänglich nur für den, der Kommilitone ist, das heißt, für den, er um die Wahrheit kämpfend sich bemüht und in einer zerfahrenen Zeit dazu ein großes Maß von Selbstdisziplin sich auflegt. Der hl. Paulus sagt im zweiten Brief an Timotheus, „wer am Wettkampf teilnimmt, erhält den Siegeskranz nur, wenn er sich an die Kampfregeln hält“, d.h., wenn er fair kämpft.

Um diese Fairness aus hochgemutem ritterlichem Geist bitten wir Sie. Zu ihr wollen Sie sich jetzt verpflichten.